

# Tektonik: die Schichtung des Bestandes

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **52 (1994)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## *Tektonik: die Schichtung des Bestandes*

Ein über Jahrhunderte gewachsener Bibliotheksbestand gleicht einer geologischen Formation. Schicht legt sich auf Schicht. Es entstehen Einschlüsse gleicher Herkunft, die sich deutlich von ihrer Umgebung unterscheiden. Äussere Eingriffe führen zu Erschütterungen, die Brüche, Verwerfungen und Überlagerungen verursachen.

Zunächst zur Schichtung. Wieder ist es die Auswertung der Besitzervermerke, die uns den Aufbau des Inkunabelbestandes zu rekonstruieren erlaubt. Aus dem 15. Jahrhundert ist kein Besitzeintrag überliefert, der sich auf das Kloster bezieht. Dennoch wird mindestens ein gedrucktes Buch schon vor 1500 vorhanden gewesen sein, das Missale nämlich, das Johannes Grüninger 1487 für die Zisterzienserabtei Baumgarten im Elsass ([Strassburg], HCAdd 11279, Ink 140.2°) druckte. St. Urban unterstützte Baumgarten bei der Drucklegung mit einem Darlehen von 100 rheinischen Gulden.<sup>24</sup> Gesichert sind die Buchkäufe des Priors Jakob Stral (gest. 1517) zwischen 1501 und 1510 (Ink 230.8°, 345.8°, 1050.8°, 200.4°). Im Laufe des 16. Jahrhunderts machte sich eine Reihe von Äbten und Konventualen als Buchbesitzer aktenkundig: die Äbte Jakob Kündig (1558–1572), Leodegar Hofschürer (1572–1585, gest. 1588) und Ludwig von Mettenwil (1585–1588) sowie die Patres Jodok Gross (gest. 1597) und Ulrich Mechler (gest. 1577). Bei deren Tod gingen die Bücher an das Kloster über. Auch zwei Weltgeistliche vermachten ihre Privatbibliothek dem Kloster: der Dekan des Kapitels Willisau und Pfarrer von Luthern Werner Brandenburg (gest. 1612) und der Bremgartner Leodegar Eichholtzer (gest. 1584), Chorherr zu St. Urs in Solothurn.

Die Frage, ab welchem Zeitpunkt von einer eigentlichen Klosterbibliothek, «bibliotheca S. Urbani», gesprochen werden kann, muss an dieser Stelle untersucht werden. Sicher bestand schon in der Zeit vor der Einführung des Buchdrucks das Armarium im Kreuzgang des Klosters, das im Zusammenhang mit dem Brand von 1513 in der Chronik des Abtes Sebastian Seemann (1535–1551) erwähnt wird.<sup>25</sup>

---

24 Kaufmann 1956, 183. Ein Exemplar dieser Ausgabe wurde im Verzeichnis der Dubletten 1851 unter der Nummer 3196 angeboten.

25 Seemann 1519. Die Bemerkungen über die Bibliothek und die Bücherverluste auf S. 69. Auszugsweise übersetzt durch Renward Cysat, hg. von Joseph Schneller, in: *Geschichtsfreund* 3: 175–186, Einsiedeln 1846.

Seemann unterscheidet bei den verbrannten Büchern zwischen jenen aus der gemeinsamen Bibliothek, die er auflistet, und jenen, die die Konventualen in ihren Zellen aufbewahrten («... ne de illis [d.h. Bücher] loquar, quos monachi sigillatim in suis cellis habebant. Nam hi quos recensui libri fuerunt de communi Bibliotheca»). Es wird aus der Schilderung des Abtes nicht ganz klar, ob das Armarium, welches vom Feuer verschont blieb, und die gemeinsame Bibliothek identisch waren. Bei den mit Autor und Titel genannten Verlusten scheint es sich ausschliesslich um Handschriften zu handeln («libri scripti»). Von gedruckten Büchern ist nicht die Rede. Möglicherweise enthielt die gemeinsame Bibliothek nur Handschriften, während die Erwerbung gedruckter Bücher noch den Konventualen selbst überlassen blieb. Darauf könnte Prior Strals Bemerkung im *Catholicon* («... Sub expensis fratris iacobi Stral ...») hinweisen.

Ein eigentlicher Bibliotheksraum war mit Sicherheit im Jahre 1559 vorhanden, denn das Kapitel zu St. Urs in Solothurn stiftete dem Abt auf dessen Bitte ein Fenster mit dem dazugehörigen Wappen.<sup>26</sup> Dazu passt, dass ungefähr zur gleichen Zeit die Bestände der Bibliothek erstmals systematisch mit einem Besitzvermerk versehen wurden. Er lautete «bibliothecae S. Urbani», «S. Bibliothecae coenobii S. Urbani», «Bibliothecae D[ivi] Urbani» oder ähnlich. Der Eintrag von verschiedenen Händen findet sich in der Regel auf dem Titelblatt ab 1569 bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts, in Einzelfällen bis etwa 1640. Danach hiess die Standardformel «Monasterii S. Urbani». Sie tritt ebenfalls in mehreren Händen auf, während eine, diejenige des (noch unidentifizierten) Katalogverfassers von 1661, klar dominiert. Aufgrund einer Empfehlung der Visitatoren von 1641 entstand in der Mitte des 17. Jahrhunderts das erste schriftliche Verzeichnis der Bibliotheksbestände.<sup>27</sup> Kurz danach schenkte der Schönenwerder Chorherr Johann Jakob Gugger (1613–1678) seine umfangreiche Privatsammlung, die auch 26 Bände mit Inkunabeln einschloss. Sie wurde 1679 inkorporiert.

Die Erwerbungen des 18. Jahrhunderts sind kenntlich an den *Ex Libris* der Äbte im vorderen Innendeckel der Bücher. Als besonders eifrige Sammler erwiesen sich die Balthasar-Äbte, Robert (1726–1751)

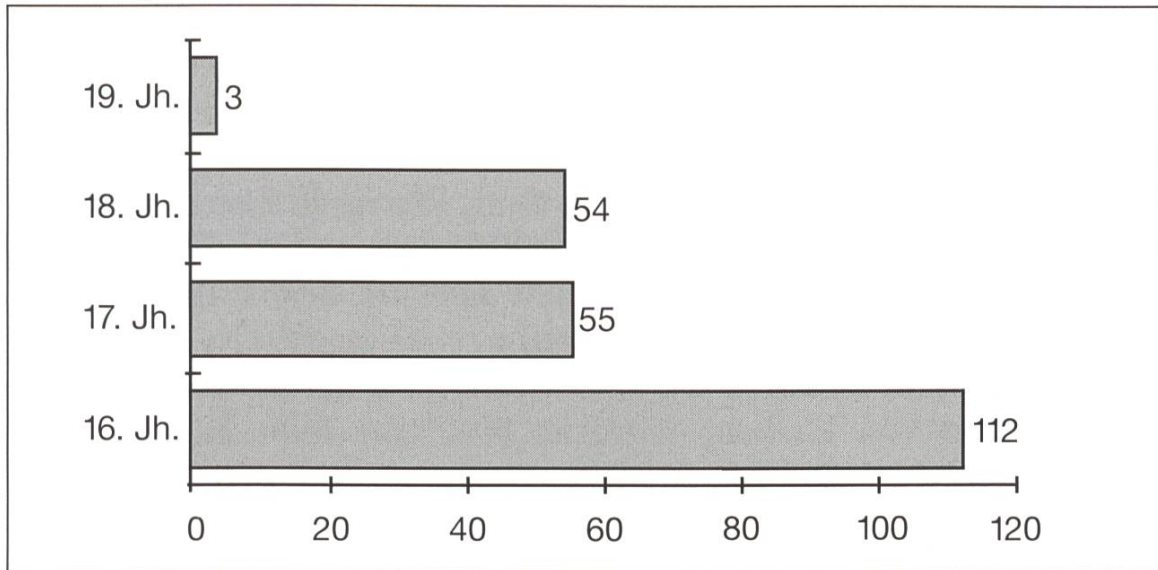
---

26 Limacher 1970, 147.

27 STALU KU 709/11, 468.

und Martin (1781–1787). Robert liess zwischen 1728 und 1751 insgesamt 36 Wiegendrucke kaufen. Martins 18 Wiegendrucke kamen alle in dem einen Jahr 1786 in die Sammlung. Für das 19. Jahrhundert sind lediglich drei Käufe zu registrieren.

Zusammenfassend ergibt dies das folgende Bild für den Zuwachs an Inkunabeln in der St. Urbaner Bibliothek (29 Bände konnten nicht eindeutig zugeordnet werden):



### *Einschlüsse: die Bibliotheken in der Bibliothek*

#### *a) Im 16. Jahrhundert*

Die Schichtung des Inkunabelbestandes ist merkwürdig symmetrisch. Fast die Hälfte der Bände gelangte vor 1600 in die Bibliothek, die Mehrzahl in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Die andere Hälfte fand zu gleichen Teilen im 17. und 18. Jahrhundert Aufnahme. Der wesentliche Unterschied in der Struktur dieser Schichten liegt in der Grösse und Zahl der «Einschlüsse», jener Komplexe von Büchern gleicher Provenienz, die der Sammlung im Laufe der Zeit zuflossen. Im 16. Jahrhundert sind sie zahlreich, aber klein. Kein Buchbesitzer erscheint mehr als zehn, mehrere nur ein einziges Mal. Die wichtigsten sind nachstehend zusammengestellt: